Miszelle

Wolfgang Hochbruck, Jessica Ohletz, Jessica Pape

**Irreverentes Erinnern als postmoderne Heldenkultur: Julius LeBär**

Der 130. Geburtstag des 1891 im elsässischen Biesheim geborenen und von den Nazis 1945 nach einem politischen Schauprozess ermordeten Julius Leber sollte etwas Besonderes werden: Die nach dem sozialdemokratischen Politiker benannte Schule in Breisach wandte sich auf der Suche nach Ideen und Umsetzungsvorschlägen an das Teilprojekt Ö [Öffentlichkeit / Outreach] des Sonderforschungsbereichs 948 ‚Helden – Heroisierungen – Heroismen‘ an der Albert-Ludwigs Universität Freiburg. Dass das Heldengedenken dann eine in der Tat etwas besondere Wendung nehmen würde, lag allerdings weniger an den Forschenden der Universität.

Die Julius-Leber-Schule hatte die Erinnerung an ihren Namensgeber immer schon als Auftrag und Ziel aufgefasst: Eine mobile Ausstellung und ein von einem Lehrer entworfenes Rollenspiel gehörten jedes Jahr zum Erinnerungskanon. Die Einschränkungen der Corona-Pandemie hatten nun 2020 und 2021 dazu geführt, dass das Rollenspiel nicht live aufgeführt werden und keine allgemeine Schulfeier angesetzt werden konnte.

Die Zwangspause wurde genutzt: Bei der Schulleitung bestärkte sich die Einsicht, dass sich über die Jahre eine gewisse Gedenkroutine eingestellt hatte. Außerdem konnte beobachtet werden, dass gerade jüngere Kinder Schwierigkeiten hatten, einen persönlichen Bezug zu Leben und Taten des Widerstandskämpfers Leber herzustellen. Damit stehen sie nicht alleine: das Gedenken an die mutigen Frauen und Männer des 20. Juli war nie ganz einfach. Vorwürfe wie den, es habe sich um einen ‚Widerstand des schlechten Gewissens‘ von Mitläufern des NS-Regimes gehandelt, mussten sich überzeugte und kämpferische Demokraten wie Julius Leber nie gefallen lassen (Krybus 2004)*.* Der überzeugte Elsässer aus Biesheim (wo er *Jules* Leber heißt) ist zudem eine potentiell im Wortsinne grenzüberschreitende Figur und Persönlichkeit. In Art’Rhena ist ein Raum nach ihm benannt, dort steht der ‚deutsche‘ Name – und im Sinne regionaler Verwurzelung ist aus seiner Straßburger Zeit bekannt, dass er sich wiederholt dahingehend geäußert hat, dass er sich eine freie, selbstverwaltete Provinz Elsass wünsche; darin seinem Landsmann René Schickele nicht unähnlich. Wer von Elsass und Baden gleichermaßen als Landsmann reklamiert wird, auf den kann man sich als Europäer einigen.

Dieser transgressiven Leichtigkeit steht die relative Schwere der fast schon sakralen Aufwertung des bürgerlichen Widerstands durch das wiederum bürgerliche Lager in der Bundesrepublik ein Stück weit im Weg, zudem sie nicht hat verhindern können, dass die akzeptierten und etablierten formalen, ikonographischen und rhetorischen Strukturen des Gedenkens mit fortschreitendem Abstand von den historischen Ereignissen für die nachwachsenden Generationen an Appellstruktur und Zugriffsfähigkeit eingebüßt haben – Andreas Huyssens *Twilight Memories* (Huyssen 1995) in einer Kultur fortschreitender Amnesie machen auch vor den Helden des 20. Juli nicht halt.

Die Gedenkfeiern zum 130. Geburtstag Julius Lebers zielten deshalb auf Modifikationen und Auffrischung: Statt des Rollenspiels gab es einen Film, der von Lehrenden und Schülerinnen und Schülern gemeinsam auf der Basis des vorhandenen Texts mit Musik und eingeschnittenen Kunstwerken erarbeitet wurde. Auch die Ausstellung wurde graphisch und künstlerisch überarbeitet – hier kam Jan Bahr vom TP Ö mit zum Einsatz, der Klassen coronaregelkonform durch die Ausstellung führte, die dadurch an Lebendigkeit hinzugewann. Neues Lernmaterial wurde erstellt, um eine bessere Auseinandersetzung mit Leben und Wirken Lebers in verschiedenen Altersstufen zu erreichen, und im Anschluss an die Ausstellung wurden Äußerungen und Kommentare von Schülerinnen und Schülern in einer ‚Schulzeitung‘ zusammengetragen.

Das größte Innovationspotential aber hat das dritte ‚erneuerte‘ Element: schon vor ein paar Jahren durch den vom pädagogischen Assistenten Christian Weigel erfunden, entwickelt sich die Stoffigur des „Julius LeBär“ zum Maskottchen der Schule.

Die subtile Doppelung des komischen Missverstehens der „-ber“-Endung, hergeleitet aus der französischen Aussprache des elsässischen Namens macht aus dem Gefeierten etwas ‚anderes‘ im Sinne einer komisierenden Alterität. Die Komik ist aber nicht von politischer Böswilligkeit motiviert, sondern von kindlich-dadaistischer Irreverenz. Als Phänomen der Postmoderne ist eine solche Verfremdung bzw. ursprüngliche Bedeutungen erweiternde und unterlaufende Aneignung nicht unüblich. Fälle irreverenten Umgangs mit Erinnerungsstätten haben in der jüngeren Vergangenheit für Irritationen gesorgt: ‚Verstecken‘ spielende Kinder auf bzw. zwischen den Blöcken des Berliner Holocaust-Mahnmals, oder die wiederum vor allem von Kindern im Sommer zur Abkühlung genutzte Brunnenfläche des Freiburger Synagogenmahnmals sind zwei der offensichtlichsten Fälle, in denen besonders der kindlich-pragmatische Umgang mit einer oder mehrerer der architektonischen Eigenschaften des Orts entweder von den Verantwortlichen für Design und Umsetzung nicht mitbedacht wurde, oder als Möglichkeit ihr Vorstellungsvermögen überstieg. Als Reaktion gab es in der Vergangenheit Verbote, Verfolgung, und offenbar als notwendig befundene reverentielle Nachrüstungen der Gedenkorte – als ob man diese missverstehen könnte. Damit gerieten auch traditionelles, erinnerungsortgestütztes Heldengedenken einerseits und postmoderne Beliebigkeit und postheroische Transgressivität andererseits aneinander.

Sobald auf historische Personen oder Ereignisse Rekurs genommen wird, kommt weniger das individuelle Gedächtnis einer Einzelperson als das kollektive Gedächtnis der Gesellschaft zum Einsatz. Dieses kollektive Gedächtnis unterteilen Kulturphilosophen in ein ‚Kommunikatives Gedächtnis‘ welches eng an andere Menschen, in Form von Zeitzeugen, gebunden ist und in ein ‚Kulturelles Gedächtnis‘, welches aus ‚Fakten‘, die sich aus dem kommunikativen Gedächtnis heraus etabliert haben, besteht (Geyer 2018: 27). Geschichtsvergessenheit kann dem natürlichen Verlust von Zeitzeugen oder der konstruktivistischen Auswahl etablierter ‚Fakten‘ geschuldet sein. Da Gedächtnis kommunikativ ist, ist es auf geeignete Zugänge in Form von Geschichten angewiesen. Deren soziale Kontextbindung kann den ursprünglichen Rahmen überschreiten.

Einem Bonmot des Stuttgarter Germanisten Heinz Schlaffer folgend sind Denkmäler schon länger Orte gestreuter Aufmerksamkeit: Wenn nicht grade ein Gedenktag anliegt, stehen sie auch da herum, es interessiert aber niemanden. Galt das früher eher den ubiquitären Kriegerehrenmalen des Ersten Weltkriegs, die häufig in den 50er Jahren pragmatisch (und insofern mit deutlichen Anzeichen von unreflektierter Kontinuität) auf WK II erweitert worden waren, so ist heute die gesamte Gedenkstättenikonographie des 19. und 20. Jahrhunderts betroffen.

„Julius LeBär“ kann insofern möglicherweise einen Weg für eine Zukunft weisen, in der nachwachsende Generationen Zugänge zu Erinnerungsorten und den in ihnen und durch sie repräsentierten heroischen Persönlichkeiten finden müssen, sofern diese nicht völlig anachronistisch werden und in mehr oder weniger deutlicher Vernachlässigung bis hin zur Missachtung enden sollen.

Dabei kommt dem Stoffbären zu Hilfe, dass es sich bei ihm um eine Übertragung bzw. imaginativ metonymische Ausweitung dessen handelt, was in der Museumspädagogik bereits den Status einer Normalität erreicht hat. Wenige Museen leisten es sich, keine auf die Bedürfnisse und kognitiven Kapazitäten von Kindern abgezirkelten Programme anzubieten. Die Bandbreite reicht hierbei von den zeitweise allgegenwärtigen und überall gleich unerträglichen „Rittern und Burgfräulein“ bis zu pädagogisch durchdachten und wissenschaftlich hochwertigen Programmen (Hochbruck 2009). Dass zum Beispiel in einem für Kinder geplanten Geschichtstheaterprogramm wie im westfälischen Schwerte / ‚Svierte‘ im Hinblick auf Ausstattung und Präzision Abstriche gemacht werden müssen, ist klar (Loftus / Röllke / Tafferner 2010) und muss in Kauf genommen werden. Wesentlich ist die Bereitschaft zur Transferleistung: wessen Job in einer Mittelaltersimulation die Wasserbeschaffung für den Haushalt ist, dem ist es im Zweifelsfall egal, ob der Eimer aus authentisch geküfertem Holz oder Baumarktplastik ist. Die Menge des herbeizuschleppenden Wassers und die Einsicht in den Vorteil einer Fließwasserversorgung verändern sich dadurch nicht.

Schulteddy ,Julius LeBär‘ geht offensichtlich weiter. Hier ist die Transferleistung nicht eine Einsicht in die Vergangenheit, sondern ein auf die kognitive Zukunft ausgestellter Schuldschein. Ähnlich dem Synagogenbrunnen und dem Holocaust-Betonlabyrinth ist das Stofftier ein kindliches Spielgerät, das aber in sich das Potential einer (wahrscheinlich) zeitversetzten Erkenntnis trägt. Es ist im Wortsinne ein Nachfrage-Objekt. Sein metonymisierter Erkenntnisgehalt wird möglicherweise erst mit jahrelanger Zeitverzögerung eingelöst. In einigen Fällen geschieht das vielleicht auch nie, was allerdings an einer Schule, die einen bedeutungsschweren Namen trägt wie die Julius Leber Schule Breisach, eher unwahrscheinlich sein dürfte. Weshalb ein identifikationsstiftender Umgang, eine pädagogische Verbindung und damit ein emotionaler Bezug zum Namen ermöglicht werden müssen. Wichtig ist, dass die Nachfrage, wenn sie kommt, von denjenigen, an die sie sich richtet, adäquat beantwortet werden kann.

* Geyer, Michael (2018) "Können wir aus unserer Geschichte lernen? - Spuren von Geschichtsvergessenheit im Selbst- und Rollenverständnis des Psychotherapeuten." *Psychotherapeut*, 63.1: 22–31 <https://doi.org/10.1007/s00278-017-0260-2>.
* Hochbruck, W. (2009) "Zwischen Ritterspiel und Museumstheater. Performative Aneignung von Geschichte." *History Sells! Angewandte Geschichte zwischen Wissenschaft und Markt.* Eds. Wolfgang Hardtwig, Alexander Schug. Stuttgart: Franz Steiner, 163-173
* Huyssen, Andreas (1995). Twilight Memories. Marking Time in a Culture of Amnesia. New York / London: Routledge
* Krybus, Carmen (2004) Der 20. Juli 1944: Widerstand des schlechten Gewissens.“ H-Soz-Kult, 22.02.2004, [<www.hsozkult.de/event/id/event-53201>](http://www.hsozkult.de/event/id/event-53201).
* Loftus, Regina, Paul Röllke, Victoria Tafferner (2010) “Ventures into History.” Staging the Past. Themed Environments in Transcultural Perspectives. Eds. Judith Schlehe, Michiko Uike-Bormann, Carolyn Oesterle, Wolfgang Hochbruck. Bielefeld: transcript, 235-252